

Schließlich wurden noch für Prüfung der Bezirksrechnung pr. 1884 die Ausschussmitglieder Stadtrath Kurz und Ziegeleibesitzer Rudolph wieder gewählt. (Ref.: Amtshauptmann.) (Wfn. Tgbl.)

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er wird mit seiner Mutter irgendwo in der Stille vegetiren, weil ihr Einkommen nur gering sein soll. Ich habe mich um die Familien dieses Landes nicht viel gekümmert, da die Franzosen mir stets sympathischer gewesen sind.“

„Sonderbar, höchst sonderbar,“ sprach der Geheimrath, vor sich hinstarrend.

„Ei, weshalb sonderbar?“ fragte die Baronin verwundert, „ich bin keine Deutsche.“

„Um Vergebung, gnädige Frau! — ich dachte dabei nur an jenen Baron Egbert, dem ein so kurzer Traum von Glanz und Reichthum vergönnt gewesen. Sein Verschwinden ist wahrhaft unheimlich.“

„Ah, lassen Sie ihn, wo er ist,“ unterbrach die Baronin ihn ungeduldig. „Sie hätten, wäre sein Traum realisiert worden, ohne Zweifel weniger Chancen für sich gehabt, als jetzt, da er Alles besaß, um ein Frauenherz sich unterthan zu machen. Ich sah diesen Baron Egbert nur ein einziges Mal in Wien, und muß gestehen, daß ich Regina ein solches Glück nimmer gegönnt hätte — nein, nein, ich hätte nicht mehr leben können, wenn das einsältige Ding mit der Grafenkrone zugleich diesen Mann gewonnen, vielleicht sein stolzes Herz besiegt haben würde.“

Der Geheimrath blickte sie überrascht an und stampfte dann leise mit dem Fuß.

„Lassen wir diesen Glücksritter, Frau Baronin,“ sagte er kalt, „er ist unschädlich und somit für uns nicht mehr vorhanden. Gestatten Sie mir eine Bitte.“

„Reden Sie, mein Freund!“

„Suchen Sie Regina durch Freundlichkeit an sich zu fesseln — sie steht im Hause allein und wird sich freuen, ein weibliches Herz zu finden, das mit ihr fühlt.“

„Dazu eigne ich mich schlecht, Doktor!“

„Ich weiß, bin aber ebenso sehr überzeugt, daß sie eine kleine Anstrengung nicht fürchten werden, um Ihrer Stieftochter die Grafenkrone zu entreißen und sie zu einer Geheimrätin zu degradiren.“

„Sie werden unartig, mein Herr!“

„O, nicht doch, Gnädige! — nur offen und wahr. Sie hassen Regina und finden es unerträglich, dieselbe als eine der angesehensten und reichsten Frauen des Landes in Zukunft sehen zu müssen. Sie wollen im Range über ihr bleiben.“

„Ah, jetzt werden Sie unverschämt,“ lachte die Baronin erlassend, „ich bin neugierig, Herr Geheimrath, wie weit diese Offenheit noch gehen wird. Es ist wenigstens neu, in solcher Weise eine Dame zu beleidigen, von welcher man eine wirksame Unterstützung seiner hochfliegenden Pläne erwartet.“

„Die Wahrheit sollte im Grunde niemals beleidigen, Frau Baronin!“ erwiderte Berg gelassen, „von einem Arzt insbesondere nicht.“

„Ich wollte Ihnen nur den Beweis liefern, daß Ihre Natur gebieterisch die Verhinderung jener Heirath fordert, sollen Sie nicht zu Grunde gehen, das heißt mit einem Wort, in wenigen Jahren dahinsiechen und sterben.“

„Ja, ich würde daran sterben,“ flüsterte die Baronin, finster vor sich hinstarrend.

„Nun, darf der Arzt die Wahrheit nicht sagen, obwohl sie eine bittere Arznei scheint? Ist es nicht vortheilhaft für Sie, daß unsere Interessen sich hier begegnen? Zürnen Sie meiner Offenheit, Frau Baronin?“

Sie blickte ihn fest an und reichte ihm dann mit einem dämonischen Ausfluchten ihrer schwarzen Augen die Hand, welche er leicht an seine Lippen führte.

„Nein, ich zürne dem Arzt nicht, welcher mir zu meiner Genesung die bittere Arznei reicht. Ich will meinem Hass genügen, um zu leben, Doktor! Aber,“ und hier nahmen ihre schönen Züge einen lauernden Ausdruck an, „Sie wissen, daß wir arm sind, daß meine Verschwendung mich bei dem deutschen Adel, ja selbst bei Hofe diskreditirt hat. Sie werden also, wenn unser Wert der Vollendung nahe, mit meinem Gemahl ebenfalls einen Pakt machen müssen — es fragt sich nur, ob Sie reich genug sind, unsere Forderung zu erfüllen.“

Der Geheimrath lehnte sich in den Sessel zurück, lächelte ironisch und sagte ruhig:

„Lassen Sie hören, meine Gnädigste!“

„Ich will auf Schloß Einsiedel nicht wohnen.“

„Es wäre überhaupt sehr fraglich, ob Graf Dürrenstein die Befizung verlaufen würde, ich somit eine solche Klausel erfüllen könnte,“ schaltete Berg ein.

„Nein, ich könnte mich dort nicht einsperren lassen,“ fuhr die Baronin heftig fort, „ich müßte hinaus in die große Welt, um wieder aufzuathmen. Paris ist meine eigentliche Atmosphäre, nur dort könnte ich wieder Geschmack am Leben gewinnen. — Sind Sie reich genug, mir eine solche Zukunft sichern zu können?“

Berg blickte sie mit einer sehr ruhigen Miene an; diese Frau hatte ihn sehr interessiert, so lange er sie als Arzt, also seit ihrem Hiersein, behandelte. Sie hatte ihren Mann ruinirt, denselben zum Bettler gemacht und beklagte sich über eine noch immer sehr behagliche Existenz, welche die von ihr gehasste Stieftochter mit dem Opfer ihres Lebensglücks für sie bezahlte. Sie beneidete die Arme um den zukünftigen Glanz und und versuchte es, ihr denselben zu entreißen, um sie in eine bürgerliche Sphäre hinabzustürzen und mit demselben Athemzuge verlangte sie von diesem Bürgerlichen, ihr sein Vermögen für ein neues verschwenderisches Leben zu Füßen zu legen.

„Eine eigenthümliche Krankheit,“ dachte der Arzt, „vielleicht wird uns hier die Bedeutung der Nilz klar; diese wunderliche Sucht nach einiger Aufregung, nach fortwährenden Vergnügungen, diese klassische Selbstsucht muß in einer mangelhaften Nilz ihren Grund haben. Diese Frau ist ein Unikum, doch als Schwiegermutter höchst un bequem. Bah, man wird ihr zur rechten Zeit wieder Zaum und Gebiß anlegen.“ Blitzschnell fuhren ihm diese Gedanken durch den Kopf.

„Sie werden mit mir zufrieden sein, Frau Baronin!“ beantwortete er die indistrete Frage derselben.

„Ich zahle, wie Sie sehen, mit der gleichen Münze ungeschminkter Offenheit,“ lachte die Gnädige, „Sie haben mir eine gallenbittere Arznei gereicht, ich diene mit einer noch stärkeren Pille. Kein Vertrag ohne Klarheit, mein Herr Geheimrath! Lassen Sie uns jetzt den Schlichtplan entwerfen, der mir selbstverständlich nur das häusliche Terrain anweisen darf.“

„Ganz recht,“ nickte Berg, „doch dürfte ich Sie ergebenst bitten, aus Ihrer sich selbst auferlegten Reserve alsdann herauszutreten, mit Regina und dem Baron innigere Anhaltspunkte zu suchen und vor allen Dingen zu ergründen, ob Ihre Stieftochter bereits eine Neigung im Herzen.“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß solches unmöglich.“

„Sie vergessen die italienische Reise und den verführerischen Baron Egbert,“ fiel Berg rasch ein.

„Baron Egbert Dürrenstein?“ fragte die Baronin überrascht, „wie kommen Sie dazu, ihn mit einer Herzensneigung Reginas zu verknüpfen? Glauben Sie wirklich, daß ein solcher Mann nur einen Augenblick Gefallen an dem aufgeschossenen, köstlich einfach gekleideten kindischen Mädchen hätte finden können?“

„Wer weiß,“ versetzte Berg achselzuckend, „doch werden Sie nicht in Abrede stellen können, meine Gnädige, daß Regina vielleicht an ihm Gefallen gefunden, daß ihre Träume sich mit seinem Bilde beschäftigen, es wäre dies sehr nothwendig zu erfahren.“

„Kindische Mädchenträume!“ lächelte verächtlich die schöne Frau, „es dürfte mir nicht schwer fallen, ihr Herz zu ergründen, wenn nur nicht die fatale Annäherung von meiner Seite aus stattfinden müßte.“

„Es gilt für Sie ein Wagen um Leben oder Tod!“ sagte der Arzt mit scharfer Betonung, „wie ich klar erkannt, wird Reginas Grafenkrone für Sie zum Dornenkrantz der Vernichtung, Sie müssen daran sterben.“

Die Baronin schauderte zusammen, sie war noch zu jung, um dem Tode ruhig ins Antlitz zu schauen und fühlte es an dem wilden Klopfen ihres lebenslustigen Herzens, daß der Reid sie unfehlbar tödten würde, zumal der Baron, wie sie sehr wohl empfinden mußte, von seiner blinden Leidenschaft geheilt und nicht mehr gesonnen war, sich aufs Neue für sie in den Pariser Strudel der Verschwendung zu stürzen. Sie sollte ihr Leben auf Schloß Einsiedel beschließen, so hatte er es bereits mit dürren Worten angedeutet, und eifrig durchschauerte sie dieser Gedanke, welcher jede Hoffnung ausschloß. Weshalb sollte sie nicht nach dem Strohhalm greifen, welchen der Geheimrath ihr darbot? Sie folgerte sehr richtig, daß Graf Dürrenstein nach der Zertrümmerung seines Heirathspalanes Schloß Einsiedel mit Leonieus Grabstätte um keinen Preis verkaufen, und ihr dieser „Kerker“ somit erspart bleiben werde. Sie hatte ferner durch ihren Gemahl hinreichende Kenntniß über des Geheimraths sabichtesten Reichthum erhalten und ihrem Charakter treu gehandelt, als sie seiner Offenheit oder Rücksichtslosigkeit mit gleicher wenn auch weniger ritterlicher Waffe entgegengetreten war, da für sie jetzt das einzig Wünschenswerthe in der Erlangung von Reichthum gipfelte, welcher ihr die Pforten der Einsamkeit öffnen sollte.

Sterben! Welchen Inhalt von Graus und Vernichtung barg dieses kleine Wort!

„Ich will leben, Doktor!“ sprach sie entschlossen, „will thun, was Sie von mir fordern. Es wird der erste Schritt aus meinem Kerker sein.“

„Es wird Ihrer Gesundheit ebenfalls zuträglich sein, meine Gnädige!“ versetzte der Geheimrath, sich erhebend, „diese absolute Einsamkeit wird Sie vor der Zeit um Jugend und Schönheit betriegen.“

Er küßte ihr die Hand und entfernte sich mit einem zuversichtlichen Lächeln.

Auf der Treppe begegnete ihm der Baron, welcher soeben seine Gäste hinausgeleitet hatte. Die ärztliche Equipage hatte heute ungebührlich lange warten müssen.

„Wie finden Sie die Baronin, Herr Geheimrath,“ fragte Einsiedel, ihm die Hand drückend.

„Ganz süperb, Herr Baron! Sie thun wohl daran, die Frau Baronin zu einer Spazierfahrt aufzufordern. Darf ich Ihnen meine Equipage senden?“

„Allzu gütig, lieber Geheimrath!“ versetzte der Baron überrascht, „doch fürchte ich, meine Frau damit zu erzürnen. Ich thue besser, in diesem Falle einen Miethwagen zu nehmen.“

„Bah, das wäre noch schöner!“

„Was gilt die Wette,“ fügte Berg hinzu, „ich komme selber, um die Damen abzuholen und mir einen besonderen Dank zu erwerben.“

„Wie Sie wollen,“ lächelte der Baron, die Treppe hinaufsteigend, „ich werde meine Gemahlin von der Anordnung ihres Leibarztes pflichtschuldigst in Kenntniß setzen.“

Berg stieg schmunzelnd hinab und fuhr wenige Augenblicke später in seinem Wagen davon.

„Ah, liebste Lukrezia!“ rief der Baron, bei seiner Gemahlin eintretend, „ich höre mit Vergnügen vom Doktor, daß Du Dich heute ganz prächtig befindest.“

Lukrezia hätte nicht übel Lust verspürt, dem Gemahl das Gegenheil zu zeigen, doch bezwang sie diese Anwandlung mit einem sinnigen Lächeln entgegen.

Ueberrascht führte er dieselbe an die Lippen und ließ sich in einen Sessel nieder.

(Fortf. folgt.)

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Invocavit predigt Vormittags Herr P. Dr. Wahl.

Aus erster Hand **Coffee** v. d. Importeuren

Born & Dauch, Coffee-Großhandlung

Dresden, Seestr. No. 6, I. Et., Chemnitz, Langestr. No. 63.

Versand an Private zu Engros-Preisen, jetzt von 55 L. n.

Auswahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.

Hamburg — Transit-Lager — Triest.

Holzkauf-Gesuch.

Linden, Erlen, Pappeln in Stämmen und Klößern oder noch anstehend, kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen
Kugust Winkler, Bildhauer in Grumbach.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher ernstesten Erkrankung vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überraschend schnell geheilt worden. Darum dürfte allen, namentlich aber kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 10 Pfennig-Marke bereitwilligst franco übersandt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.